

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Braut-Seide

alle modernen Gewebe

Seidenhaus Carl Schneider Altmarkt 8.

Anzeigen-Tarif.
Einmalige Anzeigen bis 10 Zeilen 20 Pf., bis 20 Zeilen 30 Pf., bis 30 Zeilen 40 Pf., bis 40 Zeilen 50 Pf., bis 50 Zeilen 60 Pf., bis 60 Zeilen 70 Pf., bis 70 Zeilen 80 Pf., bis 80 Zeilen 90 Pf., bis 90 Zeilen 1,00 M., bis 100 Zeilen 1,10 M., bis 120 Zeilen 1,20 M., bis 140 Zeilen 1,30 M., bis 160 Zeilen 1,40 M., bis 180 Zeilen 1,50 M., bis 200 Zeilen 1,60 M., bis 250 Zeilen 1,80 M., bis 300 Zeilen 2,00 M., bis 350 Zeilen 2,20 M., bis 400 Zeilen 2,40 M., bis 450 Zeilen 2,60 M., bis 500 Zeilen 2,80 M., bis 550 Zeilen 3,00 M., bis 600 Zeilen 3,20 M., bis 650 Zeilen 3,40 M., bis 700 Zeilen 3,60 M., bis 750 Zeilen 3,80 M., bis 800 Zeilen 4,00 M., bis 850 Zeilen 4,20 M., bis 900 Zeilen 4,40 M., bis 950 Zeilen 4,60 M., bis 1000 Zeilen 4,80 M.

Begleit-Beilage
Zur Zeitungs-Verbreitung in den Provinzen...
Preis 10 Pf.

Telegraphen-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 + 2096 + 3601.

Hauptgeschäftsstelle:
Barientraße 38/40.

Cornpflaster zur gründlichen Beseitigung von **Nüheraugen und Hornhaut**
50 Pfennig. Versand nach auswärts.
Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.

Ullrichs Pianinos
sind vorzüglich, dabei sehr preiswürdig.
1 Pinaische Straße 1 (am Pinaischen Platz).

Photographie in natürlichen Farben.
Lumière-Autochromplatten :: Neueste Emulsionen
Ausl. Einzel-Unterricht gratis.
Carl Plaul, Wallstr. 25.

Reisekoffer, Reise-Artikel, Lederwaren. Adolf Näter, Größtes Lederwaren-Spezialgeschäft 26 Prager Strasse 26.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Nordwestwinde, keine erhebliche Temperaturänderung.
Beim Staatsminister Grafen Balthus v. C. ist die parlamentarische Abendstunde.
Im Reichstage wurde gestern die erste Lesung der Wehrvorlagen zu Ende geführt. Die Wehr- und Marinevorlagen wurden der Budgetkommission, die Wehrvorlage einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.
Dem Reichstage geht ein Gesetzentwurf über den Zusammenstoß von Schiffen und die Hilfeleistung und Vergütung in Seenot zu.
Im preussischen Landtage kam es gestern zu neuen Vorkäufen. Dem sozialdemokratischen Abgeordneten Viehnecht wurde wegen fortgesetzter Beleidigungen das Wort entzogen.
Im Reichsamt des Innern fand eine Besprechung über gewerbliche Mittelhandelsfragen statt.
Der bisherige Reichsschatzsekretär Vermuth gilt, wie aus Frankfurt gemeldet wird, als der aussichtsreichste Kandidat für den dortigen Oberbürgermeisterposten.
Wie verlautet, beabsichtigt der englische Botschafter Sir Edward Goschen sich ins Privatleben zurückzuziehen.
Aus dem Numismatischen Museum zu Ferrara (Italien) sind altrömische Münzen und Medaillen von bedeutendem Wert gestohlen worden.

Sensationen.

Ein Sensationchen ist abermals zu Wasser geworden, es ist nichts davon übrig geblieben als eine Verwechslung. Und doch wurde noch vor wenigen Stunden mit aller Jugenkraft in die Welt hinausposaunt, der Kaiser habe wirklich dem ehemaligen Staatssekretär v. Vindequitt zu Dürren ein Telegramm geschickt. Umgehend begann ein literarisches Rätselraten über Zweck und Inhalt des Telegramms, dessen Abtötung nicht bestritten werden könne. Die „einwandfreien“, „zuverlässigen“ und „erschöpfenden“ Quellen begannen reichlich zu fließen, eine Version löste die andere ab, bis schließlich von „einer einwandfreien“ Seite folgendes festgestellt wurde: Der Kaiser ist sich allmählich klar darüber geworden, daß wir bei dem Marokkohaftel über den Löffel bardiert worden sind, „persönliche“ Äußerungen des Monarchen beweisen es. Infolgedessen bedauert der Kaiser, Herrn von Vindequitt seinerzeit in Ungnade entlassen zu haben, und sucht diese Härte wieder gutzumachen. Daher das Ostertelegramm.
Die blühende Phantasie der ganz einwandfreien Quelle in Ehren; es gibt eben Leute, die das Gras wachsen hören. Tragabäuser aber ist Hunderttausenden toglang ein Märchen erzählt worden, und nichts als ein Märchen. Es war eine Verwechslung; denn außer dem Staatssekretär war auch sein Onkel in Meran gewesen, der Generaloberst von Vindequitt, und der habe das Telegramm bekommen. Also der Onkel hat das Telegramm bekommen, denn daß ein Telegramm des Kaisers an Herrn v. Vindequitt am zweiten Osterfesttag in Meran eingetroffen ist, das steht fest; etwas muß immer übrig bleiben. Vielleicht aber liegt auch diesmal eine Verwechslung vor, vielleicht war es die Tante des Herrn von Vindequitt. Auch diese Frage wird das Berliner „Weltblatt“ hoffentlich noch einwandfrei feststellen können.
Wir haben eben zu wenig Sensationen, das Kaiser-telegramm an den Onkel des Herrn von Vindequitt hat eine „schon längst empfundene Lücke“ ausgefüllt. Es gibt große Mäler, die von Sensationen und deren Dementis leben. Wertwürdigerweise handelt es sich dabei um ausgeprochen demokratische Organe, deren Grundzüge in der „Volksaufklärung“ und „Volksbegleitung“ gipfeln. Unter Aufklärung versteht man Sensationen, und das Rätsel ist gelöst. Woher nun Sensationen nehmen? Noch haben unsere Demokraten eine unerlöschliche Quelle, aus der sie ihren Bedarf stets decken können, das ist die Person unseres Kaisers. Wo auch Kaiser Wilhelm weilen mag, ein Heer von Spionen umgibt ihn. Jede neben-sächliche Äußerung, jede Geste, alles wird an die Zentren der Sensationshascherei berichtet, umgedeutet, gedreht, gemeldet, bis dann der moderne Journalist aus diesem Gemisch von Dichtung und Wahrheit eine abgerundete und kommentierte Sensation gemacht hat. Das nennt man ein interessantes Blatt. Wenn sich die Leute

doch einmal klar machen wollten, welcher grober Eingriff in die persönliche Freiheit des Monarchen diese Sensationsschnüffelerei ist. Nicht einmal das Briefgeheimnis erlittet für die gekrönten Häupter. Wie sollte sonst die Zukunft eines Kaiser-telegramms in Meran bekannt geworden sein? Mit Erlaubnis hat man hin und wieder vernommen, daß ganz intime Telegramme des Kaisers und des Kronprinzen veröffentlicht werden konnten. Was für einen Entrüstungshurra würden jene demokratischen Publizisten zu entfachen verstehen, wenn ihr Privatleben ebenso schonungslos durchschnüffelt würde wie das unierres Kaisers. Aber der Monarch ist vogelfrei, er ist ein Ausbeutungsbjektiv für Sensationen.
Wertwürdig, genau dieselben Männer, die im November des Jahres 1900 nicht laut genug eine Einschränkung der kaiserlichen Bewegungsfreiheit forderten, die jede Äußerung unseres temperamentsvollen Kaisers nicht scharf genug betriffeln können, machen geradezu einen Sport daraus, die Person des Kaisers fortwährend in den politischen Tagesstreit herabzuziehen. Seit Jahren hat Kaiser Wilhelm alles zu vermeiden versucht, was ihm falsch ausgelegt werden könnte; die demokratischen Wortführer hätten also allen Grund, zufrieden zu sein. Ganz im Gegenteil aber werden sie nicht müde, nach irgendeinem Wort des Kaisers Jagd zu machen, und falls nichts Tatsächliches vorliegt, sich irgend etwas aus den Fingern zu zaugen. Es ist das ein unwürdiges Treiben, unwürdig für ein Volk, wie wir Deutsche sind. Es sollte unter patriotisch gesinnten Männern einfach selbstverständlich sein, daß die Person des Kaisers aus dem Treiben der Tagespolitik auszuschreiben sei.
Es wird dem Monarchen heute schwer gemacht, sich dem Volke zu nähern. Schuld daran ist aber nicht irgendeine fogenhafte Komarilla, unter der sich die große Menge meist etwas vorstellt, was der „Maffia“ und ähnlichen schönen Dingen verzweifelt ähnelt, schuld daran ist vielmehr unser modernes Publikum. Man muß es nur einmal gesehen haben wie der Kaiser bei einem Spaziergang im Tiergarten von einer nach Hunderten zählenden Menge begliff und förmlich belagert wird, wie die kaiserlichen Prinzen bei den Rennen in Karlsruh oder Hoppegarten keinen Schritt aus ihrem Pavillon tun können, ohne von Tausenden umlagert zu werden. Dann wird man auch verstehen, warum diese Spaziergänge einfach unterbleiben, warum der Monarch die Reichshauptstadt möglichst meiden und in der „Provinz“ sich weit wohler fühlt. Dazu kommt das unaufhörliche Durchschnüffeln des kaiserlichen Privatlebens, tausend Verdrehungen, Entstellungen und direkte Unwahrheiten, was Wunder, wenn sich eine Kluft zwischen Kaiser und Volk bildet. Als Prinz August Wilhelm von Preußen vor einiger Zeit in einem großen Berliner Borort einer Stadtverordnetenversammlung beilohnte, sprach er zum Schluß in schlichten Worten seine Freude darüber aus, daß sich ihm die Gelegenheit geboten habe, die Wünsche und Interessen einer Stadtgemeinde aus erster Hand zu vernehmen. Es sei den Prinzen so schwer gemacht, sich auf diese Weise zu informieren. Der arme Prinz, er hatte sich schwer getäuscht: die heutigen demokratischen Stadtväter hatten, um dem Prinzen nicht zu mißfallen, wie ein Mitglied offen eingestanden, bei der Abstimmung über einen vorliegenden Entwurf anders gestimmt, als sie sich ursprünglich vorgenommen hatten. Das nennt man dann Männerholz vor Fürstenthronen.

Die jüngste Sensation hat auch noch eine andere Seite. Der ehemalige Staatssekretär von Vindequitt erfreut sich gerade in nationalen Kreisen einer großen Beliebtheit, sein Weggehen wurde allgemein bedauert. Auch die Form seiner Verabschiedung erregte Befremden. Wenn nun mit Bestimmtheit gemeldet wird, der Kaiser habe dem einst in Ungnade Entlassenen ein herzlichtes Telegramm geschickt, so muß das Beifall aller Nationalgesinnten finden. Nun stellt sich heraus, die Meldung ist erlogen. Unwillkürlich bleibt bei vielen ein Gefühl des Bedauerns zurück. Dem Monarchen aber wird es sehr erschwert, sich dem Entlassenen wieder zu nähern, denn er muß befürchten, jedes private und ganz unpolitische Telegramm wird abermals zum Gegenstand politischer Kombinationen gemacht. Jede derartige Sensation stiftet Unfrieden und Mißbehagen, sie führt die Beziehungen zwischen Kaiser und Volk. Es ist eben ein Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl, das aus der modernen Sensationshascherei spricht, und dieser Mangel führt zur publizistischen Demoralisierung. Wir täten gut, wenn wir dieser üblen Erscheinung unserer Zeit größere Beachtung schenkten

Drahtmeldungen

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Beratung der Wehrvorlagen wird fortgesetzt. — Abg. v. V. (Reichsh.) Diese Wehrvorlagen hätten schon im vorigen Oktober kommen müssen, damals hätten sie ganz anders gewirkt. Wir wollen Frieden, aber in Ehren Deutschlands Wahrung behaupten. Das können wir durch ein einfaches Mobilisationsmittel erreichen, durch die rückfichtlose Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. Da wird den anderen Nationen, Rußland vielleicht ausgenommen, bald der Atem ausgehen. Wir müssen die Wehrordnung abändern. Leute mit kleinen Gehältern dürfen nicht mehr militärfrei werden. Der Redner geht auf die Ausbildung der Truppen ein und betont als erste Pflicht für die austretenden Unteroffiziere zu sorgen durch Vermehrung der Poststellen. Der die Vorlagen be-willigt, der dient dem Frieden, wer sie ablehnt, härt die Angriffsfront der Gegner. — Abg. Colshorn (Weise) Erklärt sich gegen jede Flottenvermehrung. Die Erhöhung der Friedenspräsenz notwendig ist, das wird noch zu prüfen sein. Tief bedauerlich ist die Haltung des Kriegsministers zu dem Duellkassus. Sollte die Linke die Erbschaftsteuer in die Deutung hineinzwängen, so würden wir gegen die Wehrvorlagen stimmen. — Abg. W. u. r. (Soz.) Durch die Viebesgaben sind 100 Millionen Mark aus den Taschen der ärmeren der Armen, den Brantwein-brennern zugeflossen. Das Brantweinenergebe ist viel-leicht das monströseste Geis in der Welt. Die Spiritus-brenner schicken die Ware ins Ausland, damit infolge des Mangels an Ware die Preise im Inlande steigen. Das ist der Patriotismus der Rechten. Graf Potjomow hat ja erklärt, daß die stielbischen Wehrgrundbesitzer die Viebesgabe notwendig haben, damit sie ihren Söhnen, die Wehranten sind, den erforderlichen Zutritt gewähren können. Der Abg. Kretsch, der an der Spitze der Spiritus-zentrale steht, soll das Geis dem Minister in die Feder diktiert haben. (Lacht, lacht bei den Sozialdemokraten.) Nun verziehen die Karrieren auf die Viebesgabe. Der muß sehr dumm sein, der glaubt, daß sie freiwillig etwas hergeben, wovon sie Nutzen haben; aber sie brauchen den Staat nicht mehr. Sie haben den Ring und den hohen Bundesrat. Wir geben den Kompi gegen den Schnaps nicht auf. Wir verlangen die Beseitigung der Viebesgabe, aber dadurch, daß man einfach die Steuer von 15 auf 10 M. herabsetzt, und vor allem muß der Vergällungszwang abgeschafft werden. Das Geis ist ein Hilfsmittel zur Ausländerung der Volks-massen. Wir würden das Privatmonopol in Aktien reichen, wenn wir nur die Hilfe der Linken bekommen würden. Das Zentrum klage ich an, daß es die Interessen der Konsumenten demüht schädigen will. Die besondere Kommit-tion lediglich für die Brantweinsteuer ist nötig, damit nicht irgendwelche andere Steuern, Branntwein um, hat dessen eingeführt werden. Die Verengerung des Schnapsgeheim-nisses, Redner verbreitet sich dann über die Gemeindefälle bis er vom Vizepräsidenten zur Ruhe gerufen wird. — Abg. Dr. Spahn (Ztr.) verliest eine Erklärung gegen die geistige Mangelung des Kriegsministers über „Das Duell“ aus religiösen Gründen. Gegen diese Aufhebung des Kriegs-ministers muß ich namens meiner politischen Freunde mit aller Energie protestieren (stürmischer Beifall im Zentrum, große Bewegung im ganzen Saale), und zwar auf Grund unserer religiösen Anschauung und unserer Rechts-prechung. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Ueber die religiösen Gründe will ich mich hier nicht auslassen. Weil im Deutschen Reich anerkannt, können die ratholischen Christen nach der Verfassung von keiner Stelle und aus keiner staatlichen Institution ausgeschlossen werden, wenn sie Auffassungen betonen, die ihrem religiösen Be-kenntnis entsprechen; diesen Rechtsstand entzieht ihnen der Herr Kriegsmminister direkt durch die Aeußerung, die er getan hat, und zugleich spricht er ihnen die Ehre ab, die er für sich und den Offiziersstand in Anspruch nimmt. (Stürmische Zustimmung im Zentrum.) Der Kriegs-minister stellt sich mit dieser seiner Aeußerung außerhalb des Geis. (Stürm. Beifall im Zentr. u. links.) Das bürgerliche Geis und das Militärgesetz verbieten das Duell. Der Kriegsmminister schließt den aus dem Offizierskorps aus, der dem Geis Achtung und Gehorsam bewahrt. (Stürmischer Beifall im Zentrum.) In der Kommission werden wir uns weiterprechen. (Große Bewegung.) — Abg. Schweid-hardt (Rp.) spricht gegen die Brantweinsteuer-vorlage, die nichts als eine indirekte Steuer bringe, und viele Verriebe dem Untergang preisgeben würde. Er verlangt Aufhebung des Zuchtschlichtensbundes und des Vergällungszwanges. — Abg. Graf Potjomow: Bei den technischen Militärforderungen gilt es Vertrauen zur Regierung zu haben. Die Finanzierung muß das Parlament eingehend prüfen. Die Landes-verteidigung hängt nicht nur von der Heeresleistung, sondern von der Diplomatie ab, von der Gruppierung der Mächte. Deutschland ist ein Friedensvolk, es ist jahr-hundertlang das Schlichtfeld fremder Nationen gewesen, und wird es wieder schwaen, so wird das wieder der Fall. Wir tun gut, Friedensversicherungen überhaupt nicht abzugeben, sondern den Ehepaarischen Grundfay zu be-